



VOM NORDKOREA EUROPAS ZUM REISETRENDSETTER

Jahrzehntelang galt Albanien als eines der isoliertesten Länder der Welt. Jetzt öffnet sich das Land an der Adria dem Tourismus. Wie genau? Darüber sind sich nicht immer alle einig. Eine Reise an drei Orte.

Text: Franziska Tschinderle

Auf diesen Moment hat Besjana Guri jahrelang gewartet. Es ist ein Montag Mitte Juni dieses Jahres und die 34-jährige Umweltschützerin steht im ersten Stock der Oper von Tirana, der Hauptstadt Albaniens. Der Kulturpalast, wie man im Volksmund sagt, ist ein brutalistischer Bau aus der Zeit des Kommunismus, vor dem eine übergrosse, rote Fahne weht. Darauf prangt das Wappentier der jungen Republik: Ein schwarzer Adler mit zwei Köpfen. Für gewöhnlich trägt Guri eine Schildkappe und ein Megafon in der Hand. Jetzt steht sie, festlich gekleidet, im Marmorsaal der Oper und hört einfach nur zu.

Auf der Bühne spricht Edi Rama, der Ministerpräsident Albaniens, gegen den Guri und andere Umweltschützer jahrelang auf die Strasse gegangen sind. Der Grund: Seine Regierung hatte Lizenzen für Wasserkraftwerke an der Vjosa vergeben, einer der letzten Wildflüsse in Europa. Besjana Guri, die im Norden Albaniens aufgewachsen ist und Sozialarbeit studiert hat, setzte sich zum Ziel, dieses Naturjuwel zu retten, das in seiner Unberührtheit einzigartig ist:

Von der Quelle in Griechenland bis zur Mündung in die Adria fliesst die Vjosa frei, ohne begradigt oder aufgestaut zu sein. Sie gilt als Königin der Flüsse und als Freiluftlabor für Gewässerökologen. Heute, an einem heissen Sommertag, verkündet die Regierung etwas Unerwartetes: Aus dem Fluss soll ein Nationalpark werden. Der Grund für das Umdenken: Tourismus. «Ich denke, dass wir mit diesem Park mehr verdienen werden, als wir mit den Wasserkraftwerken verdient hätten», so Rama.

Riesiger Tourismusboom

Albanien, ein Land mit 2,8 Millionen Einwohnern und Einwohnerinnen, galt lange als eines der isoliertesten Länder der Welt. Zur Zeit des Sozialismus (1945-1991) war es nur wenigen Privilegierten erlaubt, das Land zu verlassen und selbst für sie galten Einschränkungen. Studieren war nur in den sogenannten Bruderstaaten erlaubt, beispielsweise in China oder der DDR. Wer ausser Landes floh, riskierte, an der Grenze erschossen zu werden. Ausländische Reisende erhaschten nur selten einen Blick auf das verarmte Land, in dem der stalinistische Diktator Enver Hoxha mit harter Hand regierte. Nordkorea Europas: So wurde Albanien damals genannt. Heute will Albanien das Gegenteil sein: Der neue Trendsetter am Mittelmeer.

Dreissig Jahre nach der Wende erlebt das Land einen nie dagewesenen

Tourismusboom. 6,4 Millionen Touristinnen und Touristen verzeichnete Albanien vor der Pandemie im Jahr 2019 – mehr als doppelt so viele wie die Gesamtbevölkerung – und der Höchstwert in der Geschichte. Der Tourismus ist schon jetzt ein Milliardengeschäft, viele sehen darin den Wirtschaftszweig der Zukunft. Auf seiner Instagramseite postet Edi Rama atemberaubende Drohnenaufnahmen, frisch geteerte Passstrassen und 3D-Modelle für Flughäfen und Promenaden.

Abseits grosser Infrastrukturprojekte ist aber keine einheitliche Strategie für die Zukunft ersichtlich. Wie will sich Albanien positionieren und von den Nachbarn Griechenland oder Montenegro abgrenzen? Wie gelingt ein nachhaltiger Ausbau der Infrastruktur? Reise an drei Orte, die unterschiedliche Ansätze verfolgen.

Der Fluss: Die Vjosa

Besjana Guri zieht ihre Schuhe aus und wadet in das türkisfarbene Wasser der Shushica, ein Seitenfluss der Vjosa im Süden Albaniens. Eine jahrhundertalte osmanische Steinbrücke spannt sich über den Fluss. Ein paar Kinder aus der Nachbarschaft springen von den Felsen ins Wasser. Die Bürgermeister in den umliegenden Dörfern sind sich einig. Sie wollen den von der Regierung versprochenen Nationalpark, nicht die

In Albanien sehen viele im Tourismus den Wirtschaftszweig der Zukunft: Strand der Hafencity Durrës an der Adria.

© Franziska Gilli/laif

Wasserkraftwerke. Sie hoffen, dass die jungen Menschen, die in Scharen aus den Tälern abwandern, dann wieder zurückkehren.

Auch Besjana Guri, die Umweltaktivistin, glaubt an diese Prophezeiung. Aber wird sie sich auch bewahrheiten? Noch ist der Nationalpark nicht mehr als ein Lippenbekenntnis. Die Regierung arbeitet mit Experten, die vom US-amerikanischen Outdoor-Konzern «Patagonia» gesponsert werden, an einem Plan. Er soll Wanderer, Mountainbikerinnen und vor allem Kajak-Fahrer anlocken. Vom ersten Wildflussnationalpark in ganz Europa ist die Rede. «Die Vjosa ist schon jetzt eine Marke», glaubt Besjana Guri, «viele Menschen haben von Albanien gehört, weil sie von der Vjosa gehört haben.»

TOURISMUS-HIGHLIGHTS

Eine Reise nach Albanien galt in der Vergangenheit lange als undenkbar, während der Zeit des Kommunismus war ein Roadtrip nur unter Aufsicht des Geheimdienstes möglich. In den letzten Jahren hat ein regelrechter Boom eingesetzt. Zu den beliebtesten Destinationen zählt die «Riviera» im äussersten Süden des Landes, die UNESCO-geschützten Kulturstädte Berat und Gjirokastra, sowie die Wanderregionen Theth und Valbona im gebirgigen Norden. An der Vjosa soll der erste Wildfluss Nationalpark in Europa entstehen. Im Winter ist die an der Grenze zu Griechenland liegende Stadt Korça ein beliebtes Reiseziel. Die grosse Frage ist, ob der Boom auch die verarmten, nicht selten entvölkerten und strukturschwachen Dörfer und Täler des Landes erreichen wird.

Durrës: Bauboom frisst Kulturerbe

Das nachhaltige und grüne Image, das sich die Regierung mit der Vjosa geben will, trägt. Nahe der Hafenstadt Vlora, dort, wo die Vjosa in die Adria mündet, entsteht ein Flughafen in einem Lebensraum für Pelikane, Reiher und Flamingos. An der Südküste boomt das Immobiliengeschäft. Samir Mane, der reichste Mann und Unternehmer Albaniens, verkauft an der «Riviera» Luxusresorts mit Helikopter-Landeplätzen an wohlhabende Kunden, viele davon aus der Schweiz.

Aus der Hafenstadt Durrës – einst eine der ältesten Siedlungen Albaniens – soll eine Art Dubai auf dem Balkan werden. Noch bereist der überwiegende Grossteil (87%) der ausländischen Touristen Albanien auf dem Landweg. Nur eine kleine Minderheit, rund drei Prozent, kommt über das Meer. Durrës soll ihr

neues Tor nach Albanien werden. Dabei gibt es in der Stadt nicht mehr viel zu sehen. Ohne Rücksicht auf das kulturelle Erbe, das bis in die Antike zurückreicht, wurden Ausgrabungen zubetoniert. Schotterpisten entlang der Küste werden schneller geteert, als man zusehen kann, begleitet von den Betongerippen immer neuer Strandresorts.

Dukagjin: Ein See in den Bergen

Dort, wo Marjana Molla aufgewachsen ist, gibt es keine Strassen, keine Autos, ja nicht mal Internet. Sie lebt an einem Stausee in der Region Dukagjin im Norden Albaniens, der zwischen steilen Kalkfelsen liegt. Das Haus ist nur mit einem Fischerboot erreichbar. Jahrhundertlang war die Gegend vom Rest des Landes isoliert. Jetzt kommen die Wandertouristinnen und Bootsurlauber.



Molla, 22 Jahre, ist eine Studentin mit einer Vorliebe für Yoga und veganer Küche. Mit dem Massentourismus im Süden kann sie wenig anfangen. Ihre Familie, albanische Katholiken, setzt auf das exakte Gegenteil: Sanften, nachhaltigen Tourismus in den Steinhäusern ihrer Vorfahren. Tourismus ist für Marjana ein zweiseitiges Schwert. Einerseits ist ihr Häuschen, das von Feigenbäumen und Weinreben umgeben ist, den ganzen Sommer über ausgebucht. Andererseits hofft Marjana, dass Albanien nicht «das neue Kroatien» wird, also von Abermillionen von Campinggästen gestürmt wird. Molla, die unter anderem in Italien studiert und halb Europa bereist hat, sagt, dass sie mittlerweile «zu ihren Wurzeln zurückgefunden» hat.

Agrotourismus, das Konzept, auf das ihre Familie setzt, ist der wohl vielversprechendste Tourismussektor Alba-



niens. Er wird von ausländischen Entwicklungsagenturen gefördert, aber um ihn konkurrenzfähig zu machen, braucht es noch mehr Initiativen. Nur so lässt sich die massive Abwanderung, unter der die gesamte Balkanregion leidet, wirksam bekämpfen.

Langjährige Isolation als Fluch und Segen

All-Inclusive-Urlaub und Strandresorts gibt es mittlerweile überall an der Adria. Täler, in die erst vor wenigen Jahren eine asphaltierte Strasse gebaut wurde und unberührte Wildflüsse sind hingegen etwas, das es in vielen europäischen Ländern nicht mehr gibt. Albanien lange und schmerzhaft Isolation erweist sich als Fluch und Segen zugleich.

Einerseits hat die Terrorherrschaft Naturjuwelen konserviert und den Bauboom verunmöglicht. Andererseits war Albanien nach der Wende wirtschaftlich derartig rückständig und verarmt, dass nur eine Kehrtwende logisch erschien: Der hemmungslose Turbokapitalismus. Das folgenreiche Motto: Wer am schnellsten und am höchsten baut, der hat Vorrang. Die Regierung von Edi Rama wird dem ein Ende setzen müssen, wenn sie wollen, dass der Tourismus nicht kurzfristig, sondern auf lange Zeit floriert. ■

* *Franziska Tschinderle ist Südosteuropa-Korrespondentin und lebt in Tirana. Im März 2022 ist von ihr der Reportagen-Band «Albanien – Aus der Isolation in eine europäische Zukunft» im Czernin Verlag, Wien erschienen (siehe Buch-Tipp S. 42)*

Die Vjosa, einer der letzten Wildflüsse in Europa, soll ein Nationalpark werden.

© Martin Siepmann/Keystone

ALBANIEN IN KÜRZE

Albanien ist ein Balkanland mit rund 2,8 Millionen Einwohnern und Einwohnerinnen, das von Montenegro, Kosovo, Nordmazedonien und Griechenland begrenzt wird. Ein kommunistischer Diktator schottete das Land jahrzehntelang von der Aussenwelt ab. Heute ist Albanien eine junge Demokratie, Nato-Mitglied sowie Anwärter auf eine EU-Mitgliedschaft. Ministerpräsident ist seit 2013 Edi Rama von den Sozialisten, ein Künstler und ehemaliger Basketballspieler, der zuvor elf Jahre Bürgermeister von Tirana war. Obwohl sich das Bruttoinlandsprodukt (BIP) seit 1990 mehr als verzehnfacht hat, zählt Albanien noch immer zu den ärmsten Ländern Europas. Das monatliche Durchschnittseinkommen lag im Jahr 2019 bei 424 Euro. Laut der Volkszählung von 2011 sind rund 60 Prozent der Bevölkerung Albanien muslimisch, zehn Prozent katholisch sowie sieben Prozent orthodox.

